Bewusstseinsstufen und Naturreiche: Versuche zur Naturphilosophie

Teil I: Bewegliche Vorstellungen, Ideenrealismus und Formen übersinnlicher Erkenntnis

Renatus Ziegler

Zusammenfassung

Hintergrund und Zielsetzung: Vorstellendes und rein ideelles Denken sind zentrale Instrumente sowie Vorbedingungen des selbständigen menschlichen Erkennens und freien Handelns. Ihre genauere Untersuchung bietet ein Fundament für die Phänomenologie des denkenden Bewusstseins, insbesondere für die Vorstellungslehre, die Denklehre, die Erkenntnislehre und für die Ideenlehre oder Universalienlehre.

Material und Methoden: Anhand konkreter Vorstellungs- und Denkübungen werden unterschiedliche Arten des Vorstellens und Denkens herausgearbeitet. Im Vordergrund steht die individuelle Erfahrung dieser Prozesse und deren eigenständige begriffliche Aufklärung.

Ergebnisse: Ausgehend von der Ideenbildung durch das tätige Denken anhand konkreter Wahrnehmungen wird der Übergang von der Vorstellungslehre zur Universalienlehre herausgearbeitet und darauf aufbauend vier Stufen beweglichen Denkens und tätiger Ideenbildung entwickelt. Es wird auf die Zusammenhänge dieser Stufen des Vorstellens und Denkens mit den Stufen der Universalien, der Erkenntnismethodik, den Dimensionen des Selbst und den Formen des Erkennens aufmerksam gemacht.

Schlussfolgerung: Eine differenzierte Bekanntheit mit Phänomenen des tätigen Vorstellens und der Methoden des Denkens sind notwendige Vorbedingungen vertiefter, ideenklarer, konkreter und fruchtbarer Selbst- und Welterkenntnis.

Summary

Levels of consciousness and order of nature: elements of a natural philosophy, part I: representations in action, realism of universals and levels of supersensible knowledge

Background and objective: Thinking in representations (mental pictures) and pure thinking are important instruments as well as prerequisites of autonomous and individual knowledge acquisition and of human free actions. A thorough analysis generates an important base for any phenomenology of the active consciousness; in particular, it provides a foundation for the study of the thinking process, the knowledge process and the status of ideas or universals.

Materials and methods: In going through some specific examples of representations and concepts different aspects and levels of representations and of ideas and their use are explored. The emphasis lies on gaining individual experiences of these processes as well as their autonomous conceptual elucidation.

Results: Starting with the conception of ideas through interaction with perceptions, the active development of thinking is worked out as well as a transition to the study of representations and universals. This forms the base for demonstrating four levels of versatile thinking and active composition of ideas. These levels of representations and concepts are related to the levels of the universals, to the methods of knowledge acquisition, dimensions of the self/I and levels of supersensible knowledge.

Conclusion: Insights into the subtle levels of active representations and of different methods of conceptions are necessary conditions of any deep, rational, specific and fruitful knowledge of the self and the world.

Vorbemerkung

Die Lehre von der Realität der Universalien, kurz der Universalienrealismus, ist eine Lehre über verschiedene Arten der Realität von Ideen. Die grundsätzliche Bedeutung von Ideen für das Erkennen wird im Rahmen der Erkenntniswissenschaft geklärt.[1] Sie sind selbst Teil der Realität und zugleich, im allgemeinen, konstitutiv für dieselbe. Dies im Einzelnen zu untersuchen, also zu analysieren, auf welche Weise Ideen die Wirklichkeit konstituieren, in welchem konkreten Verhältnis sie zur Wirklichkeit stehen (können), ist gerade Aufgabe der Universalienlehre. Sie ist damit zugleich ein Instrument der Methodenlehre für wahre Erkenntnis (*Ziegler* 2014).

Eine entscheidende Mittlerrolle zwischen Alltagsdenken und Denken in Universalien spielen Vorstellungen, deren Natur und Bedeutung in diesem Kontext ebenfalls aufgeklärt werden können. Sie bilden in ihren festen Formen den Ausgangspunkt und in ihren beweglichen Daseinsweisen die Grundlage für jede Untersuchung unterschiedlicher Qualitäten von Denkprozessen. Zudem sind sie ein unabdingbares Instrument der Erkenntnispraxis.

Naturgemäß spielt das tätige Denken in der Universalienlehre eine herausragende Rolle, nicht nur als Instrument der Untersuchung und als tätiges Anschauungsorgan für Ideen, sondern vor allem als naheliegender und richtungsweisender Ort einer unmittelbaren Erfahrung verschiedener Realitätsstufen von Ideen. Damit wird das tätige Denken selbst zum Prüfstein dieser unterschiedlichen Realitäten und zugleich zur Durchgangsstufe zur Erkenntnis der Realität von Ideen in der übrigen Wirklichkeit. Die Stufen der Universalien erweisen sich dadurch sowohl als Stufen der Denkerfahrung, als Vorbereitungsstufen geistiger Erkenntnis (epistemo-

1 Siehe dazu zum Beispiel *Ziegler* 2006 (Kap. 3, 4, 9), *Schneider* 1985 (Kap. 2), *Heusser* 2011 (Kap. 2), *Steiner* 1886/1924, 1891, 1894/1918 sowie zusammenfassend *Ziegler* 2014.

logischer Gesichtspunkt), als auch als Stufen der konkreten Wirklichkeit (ontologischer Gesichtspunkt).

In einem zweiten Teil dieses Aufsatzes (*Ziegler* 2015a) werden die Untersuchungen des vorliegenden Teils I zur Erkenntnismethodik und Universalienlehre weitergeführt zu einer Ursachenlehre in Hinblick auf die Stufen der Natur.[2]

1. Einführung in die Universalienlehre

Ein *Wesen* ist ein gesetzmäßiger Inhalt, der konkret und untrennbar vereint ist mit einer reellen Wirksamkeit. In diesem Sinne offenbart sich das für sich selbst in reiner Form betrachtete Gesetz des tätigen reinen Denkens zunächst nicht als Wesen, da es erstens nur in einzelnen Akten, in Intervallen wirksam und ideell-geordnet in Erscheinung tritt und zweitens nicht mit einer unmittelbaren Eigenwirksamkeit ausgestattet ist: Das reine Denken tritt nicht durch sich selbst auf, sondern durch das individuelle Ich, das denkt. Das Denken denkt sich nicht in mir, sondern ich bringe Begriffe und Ideen gemäß dem Gesetz des Denkens hervor. Die Quelle der Denktätigkeit liegt nicht innerhalb des Denkens, sondern im Menschen-Ich. Das Ich ist demzufolge ein Wesen, welches sich im Medium des Denkens zur Erscheinung bringt und sich dadurch zunächst auch nur in Intervallen zeigt. Wenn es denkt, ist es nicht nur tätiges Ich, sondern denktätiges Ich. Die resultierende Erscheinung, der Denkakt, ist in seiner Form nicht nur bedingt durch die Gesetzmäßigkeit des tätigen Ich, sondern auch durch diejenige des Denkens. Durch letztere wird der Ichakt zum Denkakt (siehe dazu ausführlicher weiter unten).

Das reell-wirksame und zugleich ideell-geordnete Wesen muss unterschieden werden von seiner Erscheinung in einem außerhalb seines Wesens existierenden Daseinsbereich. Für einen solchen Daseinsbereich wird hier und im folgenden der Ausdruck *Medium* verwendet. Ein Welt- oder Daseinsbereich wird dadurch zum Medium, dass er die Funktion übernimmt oder dazu bestimmt wird, für die Erscheinung eines oder mehrerer Wesen zur Verfügung zu stehen.

Eine spezielle und zugleich für das menschliche Erkennen fundamentale Erscheinung eines möglichen Wesens kommt zustande, wenn dieses in seiner ideellen Ordnung durch das individuelle reine Denken erfasst wird: Falls

2 Für Hinweise zur Verbesserung des Textes danke ich *Mario Matthijsen* und *Barbara Schmocker*.

es sich im obigen Sinne tatsächlich um ein Wesen handelt, so erscheint es durch die Denktätigkeit des Individuums (Medium) nur noch oder zumindest bereits als *Wesensbegriff* oder *Wesensidee*.

Mit Hilfe von Bezeichnungen in Anlehnung an die mittelalterliche Philosophie lassen sich die oben dargestellten Begriffe weiter entwickeln (Tabelle 1):[3] Bezeichnet man ein wirksames Wesen als *universale*, so kann man drei hauptsächliche Daseinsformen eines *universale* unterscheiden. Jedes *universale* ist ein gesetzmäßig geordnetes und zugleich reell-wirksames Wesen, eine Einheit von Gesetzmäßigkeit und Kraft. Im Hinblick auf sein mögliches Erscheinen wurde diese Daseinsform mit *universale ante rem* oder *universale ante multiplicitatem* bezeichnet. Es ist das universelle Prinzip, das relativ zu seinen *möglichen* Erscheinungen, vor dem Erscheinen in einem Medium, vor seinen Vervielfältigungen in der Stoffeswelt, sein wirksames Sein hat. Dabei ist «vor» nicht in erster Linie als zeitliches Verhältnis aufzufassen. Es soll damit auf den autonomen Charakter eines wirksamen Wesens hingewiesen werden. Ein Wesen ist etwas für sich, oder wirksam für sich im Sinne einer sich selbst erhaltende Tätigkeit, auch ohne jeden ideellen oder reellen Bezug auf die Erscheinungswelt.

UNIVERSALIENLEHRE			
Äquivalente Bezeichnungen	***Bedeutung***	**Beziehung zur Wesenslehre**	**Erkenntnis aus individueller Erfahrung**
universale ante rem, *universale ante multiplicitatem*	Wirksames Wesen, wirkend in sich, reell-wirksam und gesetzmäßig geordnet	Wesen an sich	Wirksames, in sich selbst tätiges Ich
↓ **Materiale Individualisierung des Wesens (Fokussierung auf bestimmtes Medium)** ↓			
universale in re, *universale in multiplicitate*	Wirksames Wesen in der Erscheinung, wirkend im Medium, wirkend in der Vervielfältigung	Erscheinung: Wesen im Medium wirkend	Seinen eigenen Begriff aktuell denkendes Ich
↓ **Formale Individualisierung des Wesens für das Ich (Ablähmung, formale Abstraktion)** ↓			
universale post rem, *universale post multiplicitatem,* *universale in mente*	Wirksames Wesen in Begriffsform, Wesensbegriff, reiner Begriff, reine Idee	Wesen im Medium des Denkens als reiner Begriff erscheinend	Reiner Begriff des Ich
↓ **Inhaltliche Individualisierung des Wesens durch das Ich** ↓			
universale in intellectu	Vorstellungsform des Wesens	Wesen als Vorstellung des Ich erscheinend	Vorstellungen und Beobachtungen des Ich

Tabelle 1: Zusammenhang von Universalienlehre, Wesenslehre und Vorstellungslehre

3 Das Thema der Universalien wird schon seit der antiken Philosophie diskutiert. Die obige Terminologie stammt jedoch erst aus dem Mittelalter, siehe dazu *Willmann* 1907, *Knauer* 1892, *Vries* 1983, *Libera* 2005. Für zeitgenössische Zugänge siehe etwa *Stegmüller* 1956/57, *Stegmüller* (Hg.) 1978, *Wöhler (Hg.)* 1992/94, *Laurence/Macdonald (Hg.)* 1998, *Künne* 2006.

Mit *universale in re* oder *universale in multiplicitate* wird ein wirksam in der Stoffeswelt, in der Vervielfältigung, in einem oder in mehreren konkreten Medien, erscheinendes Wesen bezeichnet. Das Wesen wird vermöge seiner Auseinandersetzung mit diesen Medien (oder nur einem Medium) material individualisiert: Es erscheint nicht mehr mit seinem ganzen Spektrum der Möglichkeiten, sondern individualisiert oder spezialisiert zu einer bestimmten Ausdrucksform: es ist ein wirksam Daseiendes.

Unter *universale post rem* oder *universale post multiplicitatem* wird ein im menschlichen Denken als reiner Begriff oder reine Idee erfasstes Wesen verstanden – immer unter der Voraussetzung, dass es sich tatsächlich um ein ursprünglich eigenwirksames Wesen handelt. Dieser Begriff, oder diese Idee, ist dem ideellen Inhalt nach identisch mit einem solchen Wesen, jedoch losgelöst von der dem Wesen ursprünglich zugehörigen Wirksamkeit. Ein solches Wesen erscheint im menschlichen Denken formal individualisiert, bezüglich seiner Eigenkraft abgelähmt: Ideen werden im reinen Denken zwar als ideell-notwendige und als seiende Erfahrungsinhalte erlebt, haben jedoch keine aktive reell-notwendige Wirksamkeit (mehr). Sie sind von ihrem Tätigkeitsquell abstrahiert, bloß abstrakte Ideen.[4] Deshalb kann vom alleinigen Erleben reiner oder abstrakter Ideen nicht direkt auf diesen Ideen zugrunde liegende Wesen zurückgeschlossen werden.

Zur Unterscheidung des Zustandes eines Wesens vor oder relativ zu einer Erscheinung (*universale ante rem*) von dem Zustande eines Wesens ohne jeden Bezug auf eine Erscheinung kann für letzteren Fall die Bezeichnung *universale sine re* eingeführt werden.[5]

Die Vorstellungsform einer universellen Idee im Sinne eines *universale in intellectu* wird in Abschnitt 4 diskutiert.

Diese ideell einsehbaren und nachvollziehbaren Unterscheidungen haben zunächst einen rein hypothetischen Charakter. Sie können jedoch, wie bereits angedeutet (siehe die rechte Spalte in Tabelle 1) an der konkreten Denk- und Icherfahrung exemplarisch bestätigt werden. Das soll im folgenden näher ausgeführt werden. Zunächst wird jedoch ein kleiner Übungsprozess für Vorstellungsbildung durchgeführt.

---

4 Auf diese Tatsache macht auch *Jonas* 1994 (S. 62–64) aufmerksam, geht dem Ursprung jedoch nicht weiter nach. Siehe zu letzterem *Steiner* 1917 (Kapitel IV.3, S. 138–142).

5 Mündlicher Hinweis von *Karl-Martin Dietz*, Friedrich von Hardenberg Institut, Heidelberg.

2. *Wahrnehmung, Vorstellung und Vorstellungsbildung*[6]

Es geht um folgendes Phänomen: Wenn man einen Baum betrachtet, so weiß man in der Regel unmittelbar, ohne nachzudenken, um was es sich handelt, eben um einen Baum mit Hauptstamm, Ästen und Blätterwerk. Wenn man sich mit Bäumen genauer auskennt, dann weiss man, auch unmittelbar, ob es sich um eine Rotbuche oder etwa einen Ahorn handelt. Wenn man sich von diesem Baum wegwendet, so kann man seine Aufmerksamkeit darauf richten, dass auch im unmittelbaren Nachhinein noch etwas von dem vorangehenden Erlebnis präsent ist: Man hat ein inneres Bild, zusammen mit der Gewissheit, um was es sich handelt. Man weiß aber auch, dass diesem inneren Bild etwas fehlt, was vor dem Abwenden noch präsent war. Letzteres «Etwas» soll *Wahrnehmung* und das innere Bild *rezeptive Vorstellung* genannt werden. *Diese* Vorstellung wurde nicht im Abwenden oder gar danach erzeugt, sondern war vorher schon da: sie erstand unmittelbar im Anschauen des Baumes. Sie ist also ein subjektives Erlebnis des Baumes, welches den objektiven Vorgang der Wahrnehmung des Baumes zunächst begleitet, dann eine gewisse Zeit überdauert und damit Teil meines Innenlebens wird.

Die bereits im aktuellen Anschauen präsente rezeptive Vorstellung – das spontane Wissen umfassend, dass es sich um einen Baum, insbesondere eine Rotbuche handelt –, soll aufgrund der Präsenz der Wahrnehmung *Gegenwartsvorstellung* oder *Primärvorstellung* genannt werden. Ihr Nacherlebnis, oder besser, ihr Weitererleben nach der Ausblendung oder dem Verschwinden der Wahrnehmung wird dementsprechend *Nachgegenwartsvorstellung* genannt. Sie ist sowohl von einer *Erinnerungsvorstellung* (im Sinne einer repräsentativen, expliziten oder bildartigen Erinnerung) als auch von einer *Phantasievorstellung* zu unterscheiden. Erstere tritt nur dann auf, wenn das ursprüngliche Erleben vergessen wurde, wenn also eine Aufmerksamkeitslücke nach dem ursprünglichen Erleben (Wahrnehmung und Gegenwartsvorstellung) aufgetreten ist. Man weiß dann zwar, dass man das Erinnerte selbst erlebt hat, kann es aber (in der Regel) seinem Inhalt nach nicht mehr unmittelbar auf seine Stimmigkeit hin überprüfen.

Eine Phantasievorstellung ist im elementarsten Falle eine subjektiv aufbereitete und ergänzte Erinnerungsvorstellung, das heißt eine um

6 Die nachstehenden Ausführungen zur Vorstellungslehre in den Abschnitten 2 bis 4 sind nur eine Skizze. Für ausführlichere Darstellungen der Erfahrung und Idee der Vorstellung, siehe *Ziegler* 2006a (Kap. 10) und neuerdings in erweiterter Form *Ziegler* 2015b.

Vorstellungen, die aus einem andren Kontext stammen, erweiterte Erinnerungsvorstellung auf der Grundlage von ideellen Gestaltungsprinzipien. In umfangreicheren Fällen handelt es sich um eine mehr oder weniger komplexe Neukomposition eines inneren Bildes aus Erinnerungs- und anderen Vorstellungsfragmenten.

Erinnerungsvorstellungen gehören zusammen mit Phantasievorstellungen, Nachgegenwartsvorstellungen und Einfällen zu den *Sekundärvorstellungen*: sie schließen sich an Primär- oder Gegenwartsvorstellungen an, werden von diesen veranlasst, aber nicht verursacht.

Wie kann eine Wahrnehmung von der damit einhergehenden Vorstellung unterschieden werden? Entscheidend ist erstens die Beobachtung, dass man zwar die mit einer Wahrnehmung auftretende spontane Vorstellung noch erleben kann, wenn die Wahrnehmung verschwunden ist – aber nicht umgekehrt. Dies bedeutet, dass Wahrnehmungen immer mit Vorstellungen einhergehen (diese müssen nicht sehr spezifisch sein; manchmal bestehen sie nur aus dem Wissen, dass man etwas sieht oder hört – viel mehr muss es nicht sein). Der zweite entscheidende Punkt ist demnach, dass sich Wahrnehmung und Vorstellung nicht trennen, wohl aber unterscheiden lassen.

Um die Gesetzmäßigkeit einer Vorstellung da zu erkennen, wo sie hervorgebracht wird, muss ein Vorgang ins Auge gefasst werden, wo Vorstellungen nicht als fertige Erfahrungsinhalte auftreten (wie bei Gegenwarts- und Nachgegenwartsvorstellungen, Erinnerungen, Einfällen), sondern als solche selbst aktiv und unmittelbar zur Erscheinung gebracht werden. (Erinnerungen können nicht *unmittelbar* aktiv hervorgebracht werden, sondern nur mittelbar, durch *aktive Vorbereitungen* mit Hilfe von Phantasievorstellungen, *veranlasst* werden.) Dies ist zunächst der Fall bei Phantasievorstellungen, wenn es sich nicht um assoziativ-spontane Phantasiebilder, sondern um die Hervorbringung exakter Phantasievorstellungen aufgrund einer bestimmten Idee (zum Beispiel Baum, Kreis, mittelalterliche Burg) zusammen mit inneren und/oder äusseren Wahrnehmungen (wie zum Beispiel Vorstellungsfragmenten und Erinnerungsvorstellungen) handelt. Hier wird ein allgemeines Prinzip, etwa Baum (bestehend aus Stamm, Ästen, Blättern, Blüten, Staubgefäße, Fruchtknoten, Früchte), anhand sowohl gegenwärtiger als auch vergangener Eindrücke (via Erinnerungsvorstellungen) zu einem mehr oder weniger bis ins Detail bestimmten Bild spezialisiert. Der konkret vorgestellte Baum ist dann keine reine Idee mehr, sondern eine individualisierte oder spezialisierte Idee. Wird dieser Individualisierungsprozess nun nicht durch Phantasie, sondern auf der Grundlage sowohl einer aktuell gedachten Idee als auch einer konkret vorliegenden Wahrnehmung (und *nur* mit solchen aktuellen Erfahrungen) vollzogen, so handelt es sich beim Resultat um eine *Erkenntnisvorstellung*, in welche sowohl Elemente

der gegenwärtigen Idee als auch Elemente der aktuellen Wahrnehmung eingegangen sind.

Dem Resultat nach sind die weiter oben genannten spontan auftretenden Vorstellungen (Gegenwarts- und Nachgegenwartsvorstellungen, Erinnerungen) von derselben Art wie die eigentätig hervorgebrachten Erkenntnisvorstellungen: beide enthalten sowohl ideelle Elemente in Form *konkreter* Bezüge und Wahrnehmungselemente in Form konkret *bezogener* Inhalte. Dies berechtigt dazu, in beiden Fällen von Vorstellungen zu sprechen.

3. Erkenntnispraxis und Vorstellungsbildung

Die erkennende Auseinandersetzung mit Beobachtungen berücksichtigt sowohl den Vorstellungsanteil (spontanes Wissen, Kenntnis, Vor-Interpretation) als auch den Wahrnehmungsinhalt. Letzterer ist der eigentliche Gegenstand der Erkenntnis, ersterer kann zur anfänglichen Orientierung, zur Anregung der Ideen- oder Begriffsbildung, dienen.[7]

Mit der eng an das Beobachtete angelehnten Vorstellungsbildung, einer Art reell-exakten Phantasie (hier auch wahrnehmungs-kompetente, denk-naive oder ideell-naive Phantasie genannt) taucht man so tief wie nur möglich in das tatsächliche Geschehen hinein, ohne schon fertig gebildete Begriffe zu Hilfe zu nehmen. Natürlich spielen dabei «mitgebrachte» individualisierte Begriffe in Form von Gegenwartsvorstellungen eine Rolle. Sie kommen bei diesem Prozess aber nur insofern in Betracht, als es darum geht, die beweglichen Vorstellungen an ein Minimum vorgegebener Ordnung anzuknüpfen.

Die Kraft der ideell-naiven oder reell-exakten Phantasie ist besonders dann von großer Tragweite und Fruchtbarkeit, wenn es sich um komplexe Vorgänge und Formverwandlungen handelt. Durch das Eintauchen in die vorhandenen Formen und das Studium von Übergängen wird man mit den konkreten Gegebenheiten vertrauter und erarbeitet sich reichhaltiges Material für die konkrete Begriffsbildung an der aktuellen Wahrnehmung.

Beispiele: (1) Das Studium von *Blattmetamorphosen* bei keimenden und sich zur Blüte hin entwickelnden einjährigen Pflanzen gibt einen anschaulichen Einblick in die Verschiedenheiten von Pflanzenarten sowie von Standorteinflüssen, noch bevor es gelingt, die entsprechenden Gesetzmäßigkeiten in klare Begriffe zu fassen. (2) Die regelmäßige Beobachtung von individuellen *Wolkenformationen* kann auf eine höhere Erkenntnisebene gehoben werden, indem die einzelnen Formen mit Hilfe der reell-exakten,

7 Zur Rolle des Vorstellens im Rahmen des Erkenntnisvorgangs siehe auch *Steiner* 1894/1918 (Kapitel IV bis VI).

jedoch noch ideell-naiven Phantasie ineinander übergeführt werden. Dies kann dazu führen, dass man sich ein tieferes Verständnis der Wolkenmetamorphosen erarbeitet, bis hin zu einer Einsicht in deren Gesetzmäßigkeit sowie bis hin zur Fähigkeit, Voraussagen zu machen. (3) Die *Beobachtung des Mondes* zeigt nach dem Verschwinden desselben aus dem Morgenhimmel ins Licht der Sonne bei Neumond ein Wiederauftauchen im Westen nach Sonnenuntergang. Wird täglich etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang weiterbeobachtet, so steigt der zunehmende Mond zunächst im Westen täglich weiter bis zum Halbmond in etwa sieben Tagen. Dieser Anstieg liegt relativ flach am Himmel im Herbst und geht steil hinauf im Frühjahr. (4) Eine sich über das ganze Jahr hinziehende Beobachtung des Mondes zeigt eine *Variation der Auf- und Untergangsorte*, die in etwa den entsprechenden Variationen der Auf- und Untergangsorte der Sonne folgen. Genaueres Beobachten und/oder Mitvollziehen zeigt, dass die grösste Abweichung von Osten oder Westen diejenige der Sonne manchmal übertrifft oder unterschreitet. Noch längeres Beobachten zeigt, dass dieses Über- und Unterschreiten zwischen klaren Grenzen verläuft, die jeweils nur alle 18.6 Jahre wieder erreicht werden (Umlaufsperiode der Mondknoten).

Zu einer den Erkenntnisakt reell vorbereitenden Erkenntnistechnik im Sinne einer *prä-ideellen* (vorbegrifflich durchgeführten) und gegebenenfalls *post-reellen* (nach dem Wahrnehmungsakt stattfindenden) *epistemischen Phantasie* kann es also gehören, dass die mit den Wahrnehmungsinhalten gegebenen Gegenwartsvorstellungen mit Hilfe der Phantasiekraft in Bewegung versetzt werden, um die Ideenbildung anzuregen (Vorstellungsvariationen durch Generalisierung). Dazu ist ein vollständiges begriffliches Durchschauen der bei den beweglichen Vorstellungen betätigten Ideen zunächst nicht notwendig. Dabei handelt es sich um folgende Form der epistemischen Phantasie (Tabelle 2 unten): *reell-exakte Phantasie* im Kontrast zur ideell-exakten Phantasie, also um *ideell-naive Phantasie*, mit welcher der Vorstellungsgehalt der Beobachtung tätig aufgegriffen und mit anderen Vorstellungselementen zusammen zu einer Folge von Phantasiebildern komponiert wird, die sich eng an das Original oder die Originale anlehnen. Das reell-exakte Phantasieren bedient sich dabei der ganzen Palette der ohne aktives Zutun auftretenden Vorstellungen wie Einfälle, Assoziationen, Erinnerungen, insofern der direkte Bezug zum Wahrnehmungsgehalt nicht verloren geht.

In einfachen Fällen kann der Vorgang auch umgekehrt werden, das heisst ein Erkenntnisakt ideell vorbereitet werden anhand der *prä-reellen* (vor dem Wahrnehmungsakt stattfindenden) und gegebenenfalls *post-ideellen* (auf der Grundlage bereits gebildeter Ideen durchgeführten) *epistemischen Phantasie* (Tabelle 2 oben): Ist ein ideeller Zusammenhang bekannt und/

oder gefunden, so kann er mit der *ideell-exakten* und zunächst *reell-naiven epistemischen Phantasie* individualisiert und so mit dem an der Wahrnehmung erarbeiteten Vorstellungsbild aus der ideell-naiven, und bestenfalls zugleich reell-exakten Phantasiebildung, in Zusammenstimmung gebracht oder weiter variiert werden.

Beispiele: (5) Anhand des *planimetrischen Kreises* kann das Wesentliche demonstriert werden. Eine in der Natur oder auf einer Schreibtafel beobachtete Kreisform kann *vor* der bewussten reinen Begriffsbildung in ihrer gegebenen Form aufgegriffen und variiert werden, etwa als wachsende oder schrumpfende Form innerhalb einer Ebene mit fixem Mittelpunkt. Wird das in dieser Bewegung invariante Prinzip aufgesucht, auch im Vergleich mit anderswo erlebten Kreisen, so kann man auf das Kreisgesetz, auf die Kreisidee kommen. Nun kann die Blickrichtung umgekehrt werden: anhand des Kreisgesetzes kann eine ideell-exakte Phantasievorstellung gebildet werden, die möglichst nahe an die Gegenwartsvorstellung angepasst wird. Dabei zeigt sich unter Umständen, dass die gegebene (eventuell gezeichnete) Form dem durch Phantasie individualisierten Kreisgesetz nicht vollkommen genügt: die beiden Formen passen nicht auf- oder zueinander (der gezeichnete Kreis ist unregelmässig, hat Lücken etc.). Das eigentliche Erkenntnisurteil wird dann anhand der aktuellen Wahrnehmung unter Mithilfe der reell-exakten Phantasie gebildet. (6) Das Bewegungsverhalten eines großen *schwingenden Pendels* (Foucaultsches Pendel) während 24 Stunden kann mit Hilfe der Phantasie anhand mehrerer Beobachtungen während des Tages und der Nacht in seiner Ganzheit rekonstruiert werden. Findet man das entsprechende mathematisch-physikalische Bewegungsgesetz, so kann anhand der ideell-exakten Phantasie der Bewegungsverlauf an irgendeiner Stelle der Erdkugel vorgestellt werden. (7) Beim Experiment mit einem *horizontalen Wurf* wird zunächst ein Gegenstand mehrmals in horizontaler Richtung geworfen oder geschossen und dann dessen Bewegungsverhalten studiert. Die beobachteten einzelnen Bahnpositionen können mit der ideell-naiven (aber reell-exakten) Phantasie zu einer kontinuierlichen Bahnkurve ergänzt werden. Wird das mathematisch-physikalische Gesetz des idealen horizontalen Wurfs aufgestellt und entsprechende ideell-exakte Phantasievorstellungen gebildet, so wird man erkennen können, ob diese mit der beobachteten Realität zusammenstimmen oder nicht. Hat man es etwa mit schnell fliegenden oder eher leichten Gegenständen zu tun, so wird die Vernachlässigung des Luftwiderstandes im Bewegungsgesetz dazu führen, dass wenig Übereinstimmung zwischen den ideell-exakten Phantasievorstellungen und den durch die ideell-naive, jedoch reell-exakte Phantasie ergänzten konkreten Bewegungsabläufen besteht. (8) Aus der Kenntnis der Keplerschen Bewegung der Erde im Gegenuhrzeigersinn um die Sonne in der Ekliptik-

ebene ε und des Mondes um die Erde, ebenfalls im Gegenuhrzeigersinn, in einer zu ε um ca. 5° geneigten Ebene μ sowie von der Drehbewegung dieser Schnittgeraden $\varepsilon\mu$ (Knotenlinie) im Uhrzeigersinn können die wichtigsten phänomenologischen *geozentrischen* Mondbewegungen abgeleitet werden, die noch durch den Rhythmus von Erdferne und Erdnähe (Apsiden) mit der Bewegung der Apsidenlinie im Gegenuhrzeigersinn ergänzt werden können. Durch ideell-exakte Phantasie können aus diesen Grundgesetzen die periodischen Bewegungen des Mondes an sichtbaren Sternhimmel in beweglichen Vorstellungen im individuellen Bewusstsein (oder vermöge eines mechanischen oder elektronischen Telluriums) sichtbar gemacht werden. Kennt man darüber hinaus die relativ zur Mondebene fixe Stellung der Mondachse, so ergibt sich daraus auch die Libration des Mondes in Länge (Einfluss von Erdferne und Erdnähe) und Breite (unterschiedliche Perspektiven auf die Mondachse von der Erde aus).

Ideelle Vorbereitung: Ideelle (prä-reelle oder post-ideelle) epistemische Phantasie, *ideell-exakte Phantasie* *reell-naive Phantasie*	**Begriffe, Ideenwelt** exakte Einzelvorstellung des Begriffs, inhaltliche Individualisierung freie Folge von exakten Phantasievorstellungen; Vorstellungsvariation durch Individualisierung: *ideell-exakte* und *reell-naive Phantasie* exakte Variation der Phantasievorstellungen anhand von Gegenwartsvorstellungen; Variation durch ideenbegleitetes Vergleichen
Verwirklichung: aktuell-reelle und aktuell-ideelle Vorstellungsbildung	**Erkenntnisurteil: aktuelle Erkenntnisvorstellung**
Reelle Vorbereitung: Reelle (post-reelle oder prä-ideelle) epistemische Phantasie: *ideell-naive Phantasie* *reell-exakte Phantasie*	Variation durch wahrnehmungsbegleitetes Vergleichen Vorstellungsvariation durch Generalisierung: *reell-exakte* und *ideell-naive Phantasie*. aktuelle Gegenwartsvorstellung, Beobachtung **Wahrnehmungskomplex**

Tabelle 2: Erkenntnispraxis als Prozess der Urteilsbildung und ihre Vorbereitung

Zusammenfassend kann die *Vorbereitung* eines Erkenntnisurteils, oder besser: die Tätigkeit der erkennenden Urteilsbildung, die folgenden einander ergänzenden Schritte enthalten (Tabelle 2): Wird der Vorstellungsanteil der aktuellen Gegenwartsvorstellung variiert (Vorstellungsvariation durch Generalisierung), so entsteht eine Folge ideell-naiver aber reell-exakter Variationen, das heißt eine Folge von Vorstellungsbildern, deren Gesetzmäßigkeit noch nicht umfassend bewusst ist, die sich jedoch eng an die ursprünglichen Vorstellungen und Wahrnehmungen anlehnen. Gelingt es, einen reinen Begriff zu bilden, so kann daran anschließend die Blickrichtung gewendet werden (Vorstellungsvariation durch Individualisierung): Der Begriff kann durch ideell-exaktes und zunächst reell-naives epistemisches Phantasieren in einer freien Folge von Vorstellungsbildern veranschaulicht werden. Orientiert man sich dabei am Vorstellungsanteil der gegebenen Beobachtung, so kommt es zu einer Folge von an dieselben angepassten Vorstellungen. Diese können dann mit der reell-exakten Variation der Nachgegenwartsvorstellungen verglichen und ihre Zusammenstimmung geprüft werden.

Man beachte: Von den dem Erkennen vorangehenden phantasiebetonten Vorbereitungsprozessen muss der eigentliche Bildungsprozess des Erkenntnisurteils unterschieden werden. In ihm findet eine *aktuelle* Auseinandersetzung mit Wahrnehmungen statt: ein *aktuell* gebildeter Begriff wird unmittelbar an der *aktuellen* Wahrnehmung zur Erkenntnisvorstellung individualisiert, in welche die ideell-exakten und reell-exakten Phantasievorstellungen in dreifachem Wortsinne aufgehoben (bewahrt, gesteigert, überwunden) oder eingearbeitet werden. Dies kann auch eine zugleich aktuell-reelle als auch aktuell-ideelle Vorstellungsbildung genannt werden.

Die Erkenntnispraxis ist ein Ausdruck, oder eine Erscheinungsweise der Struktur oder des Wesens des Erkennens. Das Medium der Erkenntnisbildung ist das Vorstellen, oder besser: die phantasiereiche Vorstellungsbildung, -umbildung und -variation. Mit anderen Worten: Erkennen ist ein tätig in Gang gehaltener Vorstellungsfluss, gespeist aus den Quellen des Wahrnehmens und Denkens. Ich selbst bringe den Quellen des Erkennens meine aktive Zuwendung und ideelle Produktivität entgegen, stelle meine Empfänglichkeit für deren Inhalte zur Verfügung und bereite das Feld für deren Vereinigung in der Erkenntnisvorstellung (Erkenntnisurteilsbildung) vor. Solange diese Tätigkeit im Fluss bleibt und ich den beiden Quellen verbunden bleibe, erhält sich die aktuelle Erkenntnissituation. Sobald das Urteil abgeschlossen wird, oder ich aus ausserhalb der Erkenntnistätigkeit liegenden Gründen aus dem Erkenntnisvorgang herausfalle, aussteige oder ihn abbreche, bleiben nur Nach-Urteile zurück, die für alles künftige Erkennen Vor-Urteile sind. Daraus folgt, dass der Abschluss des Erkennens zu einem

Erkenntnisurteil ein zwar psychisch notwendiges (und wegen des Schlafes unumgängliches) aber nur ein temporäres Ziel sein kann. Das eigentliche Ziel des Erkennens ist nicht die Pflege und Erweiterung des Bestandes (einer Summe oder auch eines Zusammenhangs) von Erkenntnisurteilen, sondern die *Fähigkeit* der Aktualisierung des Erkennens angesichts der sich ständig wandelnden Welt und Mitmenschen (ganz abgesehen von meiner eigenen Entwicklung). Mit anderen Worten: das Ziel des Erkennens ist die Fortsetzung und wiederholt gesteigerte Fähigkeit der aktuellen Erkenntnisbildung auf der Grundlage ideell- und reell-exakter Phantasietätigkeiten und damit die fortwährend an die Weltprozesse angepassten aktuell-reellen und zugleich aktuell-ideellen Variationen der Erkenntnisvorstellungen.

Daraus ergibt sich, dass der *Tätigkeit* nach das Erkennen im höchsten Masse eine Angelegenheit des aktiv-aktuellen Individuums ist. Wegen der Verankerung dieser Tätigkeit über die Phantasie in den unmittelbar erlebten und begegneten Quellen der Erkenntnisinhalte, der Wahrnehmungs- und Denkinhalte, ist Erkennen weder ein «subjektives» Selbstgespräch (Konstruktion, Privation, Illusion) eines in sich und um sich selbst drehenden Selbst noch eine blosse Einwirkung (Transformation, passive Vorstellungsbildung, Abstraktion) einer ausserhalb des erkennenden Selbst bestehenden «objektiven» Wirklichkeit.

4. Abstraktion und Konkretion

Die traditionelle Abstraktionslehre ordnet reinen Begriffen und Ideen das Prädikat «abstrakt» zu, da sie glaubt, dass dieselben aus «konkreten» Erfahrungen und Vorstellungen abgeleitet, eben abgezogen worden seien. Diese irrtümliche Auffassung ist leicht zu widerlegen. Denn, was im Prozess der Abstraktion gewonnen werden soll, indem bei konkret vorliegenden unterschiedenen Gegenständen oder Vorstellungen von «unwesentlichen» Eigenschaften abgesehen und nur «wesentliche» Eigenschaften behalten werden sollen, setzt im Sinne von rein ideellen Unterscheidungskriterien genau das voraus, was auf diese Weise erst abgeleitet werden soll: reine Begriffe und Ideen (Gesetze). Was in Gegenständen (Komplexe von Sinneserfahrungen) und Vorstellungen gesetzmäßiger Natur ist, kann nicht aus solchen Erfahrungen allein herausgezogen, von ihnen abstrahiert werden, da es dort in reiner Form gar nicht zu finden ist. Zur Erfassung von reinen Begriffen und Ideen bedarf es einer von Gegenstandserfahrungen und Vorstellungen unabhängigen Ideen-Anschauung.[8]

8 Ähnliche Überlegungen können angestellt werden, um Behauptungen zu widerlegen, welche reine Begriffe und Ideen auf Konventionen, Sprachgewohnheiten, Sozialisierungsprozesse etc. zurückführen wollen; siehe zur Ideenbildung ausführlicher *Ziegler* 2006a (Kap. 7, 8) und für die Behandlung von Einwänden *Ziegler* 2004a.

Es zeigt sich vielmehr, dass das Folgende richtig ist: Die eigenen *Vorstellungen*, aus denen angeblich reine Begriffe abstrahiert werden sollen, sind selbst von reinen Begriffsinhalten, das heißt von durch das tätige Denken erfassten Ideen, abgezogen im Sinne von entfernt; sie sind auf der Grundlage reiner Begriffe konkretisierte und fixierte Inhalte. Der Entstehungsprozess solcher Vorstellungen wurde in den Abschnitten 2 und 3 unter den Stichworten «Vorstellungsbildung durch Individualisierung» bzw. «ideell-exakte Phantasie» geschildert. Das im gewöhnlichen Sinne Konkrete ist damit ein von den Ideen Abstrahiertes, Abgezogenes, Entfremdetes.

Sowohl im Rahmen der Bildung einer Phantasievorstellung im Sinne eines Individualisierungsprozesses, als auch bei der Bildung einer Erkenntnisvorstellung auf der Grundlage eines Erkenntnisbegriffs (einer Erkenntnisidee), kann genau verfolgt werden, wie aus dem allgemeinen Begriffsinhalt eine diesen Inhalt individualisierende Vorstellung produziert wird. Die fertige Vorstellung ist dann anhand spezifischer Wahrnehmungen aus dem allgemeinen Begriff abgezogen, *abstrahiert*. In diesem Sinne ist jede solche begrifflich geleitete Phantasievorstellung eine *Abstraktion* eines Begriffs. Mit anderen Worten: Eine wahrnehmungsnahe Vorstellungsbildung ist reell-konkret und ideell-abstrakt (ideen- oder begriffsfern). Sie ist das Resultat eines reellen Konkretisierungsprozesses, eines ins Spezifische gehenden Individualisierungsweges.

Es gilt aber auch das Umgekehrte: Vermöge einer sachgemäßen Begriffsbildung kann eine gegebene Vorstellung ins Ideelle hinein *konkretisiert* werden, das heißt mit ihrem begrifflichen Gehalt verbunden, mit der exakten Phantasie variiert und damit zu ihrem ideellen Ursprung zurück geführt werden. In diesem Sinne gibt es zu jeder Vorstellung eine *ideelle Konkretion*, nämlich den ihrer Bildung zugrundeliegenden Begriff (Gesetz, Idee). Man hat es dann bei den ideen-nahen Vorstellungen mit ideell-konkreten oder reell-abstrakten (wahrnehmungsfernen) Vorstellungen zu tun.

Wird unter *Abstraktion* also nicht das Herausziehen von Etwas, sondern die Entfernung von Etwas, das Wegwenden, die Loslösung, die Entfremdung (hier von der Wahrnehmung oder von der Idee) verstanden und unter *Konkretion* die Annäherung, die Zuwendung, die Anbindung, die Bewegung auf Etwas zu, so lässt sich ein universelles Gesetz für alle Arten von Vorstellungsbildungen aufstellen.

Gesetz der Abstraktion und Konkretion in der Vorstellungsbildung: *Vorstellungen sind sowohl ideelle Abstraktionen von Ideeninhalten als auch reelle Abstraktionen von Wahrnehmungsinhalten; Ideen sind ideelle Konkretionen von Vorstellungen und Wahrnehmungen sind reelle Konkretionen von Vorstellungen.*

Im Zusammenhang mit der in Abschnitt 1 skizzierten Universalienlehre kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass auf einer höheren Stufe ebenfalls ein Abstraktions- und Konkretisierungsprozess stattfindet, der jedoch nicht, wie in der Vorstellungsbildung, den Inhalt der Ideen betrifft, sondern deren Form, deren Daseinsweise (siehe dazu Tabelle 1, insbesondere die rechte Spalte). Indem etwa vom tätig bewussten Erleben der aktuellen Gesetzmäßigkeiten des Denkens oder des Ich (zurück) zur reinen Ideenanschauung des *Inhalts* des Gesetzes des Denkens oder des Ich übergegangen wird, findet eine Art Ablähmungs- oder Abstraktionsprozess der Form statt und dadurch ein Verlust geistiger Konkretheit, der jedoch zugleich formell-sinnliche (von Wirksamkeit «befreite») Qualität erhält. Das vormals als lebendig-tätig erlebte Gesetz erscheint nun als ein innerhalb des tätig anschauenden Denkens passiv gegebener und dabei freilassender, von Eigenwirksamkeit befreiter Begriffsinhalt (formale Individualisierung des Wesens/Gesetzes für das Ich). Es kann dabei zunächst nichts unmittelbar beobachtet oder erlebt werden, *was* diesen Prozess bewirkt. Dieser Prozess muss auf der einen Seite als ein (geistiger) *Abstraktionsprozess*, eine *Ablähmung*, eine *Erstarrung* oder *Erfrierung*, ein *Todesprozess* des lebendigen geistigen Zustandes bestimmt werden und auf der anderen Seite als (sinnesförmiger) *Konkretionsprozess*, ein *Zur-Ruhe-Kommen*, eine *Befreiung*, eine *Ermöglichung von Eigenaktivität* innerhalb des gewöhnlichen sinnesförmigen Bewusstseins ohne Fremdeinfluss.[9]

Es gibt jedoch keinen erfahrbaren oder logischen Grund, den Wirksamkeitsverlust oder Befreiungsgewinn durch diesen Abstraktions- bzw. Konkretionsprozess dem im Denken erlebten tätigen Ich-Wesen selbst zuzuschreiben, folglich muss der Verlust bzw. Gewinn in der Natur des menschlichen Erfahrungsprozesses begründet liegen.

Die Umkehrung des Weges in die geistige Abstraktion einerseits und in die sinnesförmige Konkretion andererseits, die Wiederbelebung der Begriffe und Ideen, die ein zentrales Motiv der individuellen Entwicklung der Bewusstwerdung des Denkens und des Ich ist, kann auf der einen Seite als ein Weg der geistigen *Konkretion*, der *Entlähmung*, der *Verlebendigung* oder des *Auftauens*, der *Auferstehung* bestimmt werden und auf der anderen Seite als sinnlich-formelle *Abstraktion*, als *Verlust* eines sinnlich-seelischen Ruhepols oder Freiraumes, als ein Ausgesetztsein, schlimmstenfalls ein *Versinken* in einem Meer von Fremdeinflüssen.

9 Siehe zu diesem Prozess *Steiner* 1917 (Abschnitt IV.3, S. 138–142), *Schneider* 1985 (S. 96–107) und *Ziegler* 2006b.

Zurück zum Prozess der Vorstellungsbildung. Das Bisherige zusammenfassend gilt: Es wird ein allgemeiner Begriff in reiner Form durch einen Urteilsbezug auf eine Wahrnehmung zu einem individualisierten Begriff, mit anderen Worten, zu einer Vorstellung oder zu einem dem Subjekt zugehörigen Erlebnisinhalt (*universale in intellectu*,[10] siehe Tabelle 1 unten). Dies kann auf bewusst-willkürliche Weise durch Bildung von Erkenntnisurteilen geschehen (Abschnitt 3); es tritt jedoch auch im Alltagsbewusstsein als unwillkürlicher Prozess vermöge der menschlichen Organisation auf, wovon nur das Endergebnis bewusst wird im Sinne von Kenntnissen, Vorurteilen, Voreingenommenheiten, bloß übernommenen, bloß auftauchenden oder erinnerten Wissensinhalten etc.[11]

Der Übergang von reinen Begriffen über bewegliche Vorstellungen zu festen (fixen, abstrakten) Vorstellungen kann einerseits als *Ablähmung* und *Erstarrung* einer lebendigen Wirklichkeit und andererseits als Gewinn und Öffnung eines ruhigen Ermöglichungsraumes für das gewöhnliche Selbstbewusstsein, vermöge der sinnlichen Wirklichkeit, gesehen werden. Es wird ein Prozess angehalten, es wird ihm das Leben entzogen, ohne ihn in seiner Struktur zu zerstören; andererseits wird dieser Prozess sinnlich angereichert, es wird ihm eine Vielfalt in den Grenzen seiner Struktur eröffnet und es wird für das gewöhnliche Selbstbewusstsein ein Raum geschaffen, ohne welchen es sich nicht entwickeln könnte. Der Vorgang kann jederzeit wiederaufgenommen werden; es kann aber auch eine neue gegebene Vorstellung aufgegriffen und mit Hilfe eines Begriffes in eine bewegliche Vorstellung verwandelt werden. Dieser Vorgang von einer fixen Vorstellungen über bewegliche Vorstellungen bis hin zum reinen Begriff kann als eine Art *Entlähmung*, *Verlebendigung*, *geistige Konkretion* oder *Auferstehung* einer erlahmten, starren, abstrakten bzw. toten Erlebniswelt erfahren werden. Es ist zugleich eine *sinnliche Abstraktion*, eine *Flucht* aus der gewordenen Welt. Der festen Vorstellung wird dadurch neues Leben eingehaucht, und sie wird durch einen Verzicht auf die sinnliche Konkretion wieder an ihren beweglichen Ursprung zurückgeführt.

Im Rahmen der Vorstellungslehre können demzufolge wesentliche Elemente der Universalienlehre studiert und zum unmittelbaren Erlebnis gebracht werden. Mit anderen Worten: Die Vorstellungslehre lässt sich

10 Der Vorschlag für diese Bezeichnung geht auf *Oskar B. Hansen*, Aarhus, zurück.

11 Dem Umgang mit fertig geprägten Vorstellungen, deren Verarbeitung und Einsatz in der naturwissenschaftlichen und medizinischen Erkenntnisfindung entspricht die Bedingungsforschung und die Effektforschung, siehe *Ziegler* 2004b (Abschnitte 6.2.5.4 und 6.2.5.5) und weiter unten.

sachgemäß in die Universalienlehre integrieren (Tabelle 1 unten). Zur formellen Individualisierung eines Wesens (Gesetzmäßigkeit) für das Ich, nämlich die Ablähmung oder geistige Abstraktion (und die mit ihr verbundene sinnenförmige Konkretion), kommt vermöge der durch die individuelle Bewusstwerdung vollzogenen Vorstellungsbildung eine weitere, inhaltliche Individualisierung durch das denkende und vorstellende Individuum hinzu. Diese Individualisierung ist im Gegensatz zur erstgenannten Individualisierung (Ablähmung) vermöge ihrer tätigen Hervorbringbarkeit im Erkenntnisurteil im Rahmen der gewöhnlichen Bewusstwerdung ihrer Natur nach zugänglich und durchschaubar. Deshalb können auch im Rahmen der im vorliegenden Aufsatz entwickelten Vorstellungslehre sowohl der Prozess der Individualisierung und der Abstraktion von reinen Begriffen zu Vorstellungen sowie der Universalisierung und Konkretisierung von Vorstellungen zu reinen Begriffen genau verfolgt werden.

5. Beweglich-lebendige Ideen

Wird ein Erkenntnisurteil nicht zu einem Abschluss gebracht, sondern die Denk- und Vorstellungstätigkeit in Fluss gehalten, um sich den sich von selbst verändernden Inhalten der Wahrnehmungen anzuschmiegen, so gerät man in den Bereich beweglicher Vorstellungen. Beachtet man nicht nur die nachschaffende Qualität dieser Vorstellungsbildung, die nur das bereits in konkreter Form in der Wahrnehmungswelt Vorliegende aufzugreifen in der Lage ist, sondern die sich an Ideen selbst orientierende Kraft des Vorstellens, der exakten Phantasie, so tritt man in den Bereich der beweglich-lebendigen Ideen. Die auf die Wahrnehmungswelt gerichtete und an ihr orientierte Tätigkeit des Denkens verleiht den Ideen eine Kraft zur Individualisierung (von der Idee zur Vorstellung), der Metamorphosierung (Übergänge von Vorstellung zu Vorstellung) und der Generalisierung (von der Vorstellung zur Idee).

Dies geschieht mit einer einerseits in der Natur von universellen Ideen liegenden Potenz der Individualisierbarkeit und andererseits in dem für diese Übergänge notwendigen Bezug auf außerideelle Elemente aus der Wahrnehmungswelt oder auf bereits individualisierte Ideen, das heißt Vorstellungen, insbesondere Erinnerungsvorstellungen. Mit solchen kann man sich etwa eine Tür oder auch eine Pflanzenart «ausdenken» (besser: ausvorstellen oder ausphantasieren), welche so nicht existiert aber kraft ihrer mit sachgemäßen Ideen durchdrungenen Gestalt so existieren könnte.

Das kann auch an allereinfachsten Vorstellungen, wie derjenigen eines Kreises, geübt und erlebt werden. Dann bemerkt man, dass auch das Entstehen und Vergehen Teil der Vorstellungswandlung ist, und dass das Aufnehmen von reell konkreten Elementen in die Ideenbildung und das

wieder Entlassen derselben wie eine Art «Ernährung» oder «Ausscheidung» ist. So kann man sich neben den notwendigen quantitativen Konkretionen bei einer Kreisvorstellung (Ort des Mittelpunktes, Ort der Kreisebene, Länge des Radius), auch Farben und Stoffe dazu denken (wobei auch dafür wieder umfassende Gesetzmäßigkeiten herangezogen werden könnten), variieren und wieder «wegdenken» und durchläuft dabei Variationen zwischen Entstehen und Vergehen und «Ernährung» und «Ausscheidung». Der Beständigkeit einer reell konkreten Form und ihrer geführten Variationen bei gleichzeitigem Wechsel der Stofflichkeiten entspricht dann das Erhalten dieser Form im Fluss des Lebens.

Was hier geschaffen wird, sind lebendige, variationsreiche Bilder gemäß exakten Ideen, ohne welche es diese Bilderfolge nicht gäbe, mit anderen Worten, ohne welche man ein ungeordnetes Chaos zusammen assoziieren würde, das auch keiner möglichen Wirklichkeit entsprechen könnte.

Was ist damit gewonnen? Die Erfahrung einer wirksamen Bildgestaltung, einer Verwandlungskraft, einer Bewegung auf ideeller Basis, welche sich als Wechselwirkung von inneren Bestimmungen (ideelle Elemente) und äußeren Bedingungen (Elemente der reellen Konkretion) erweist (*Ziegler* 1992: Kap XII). Die erzeugten Formen hängen alle über eine Idee untereinander zusammen; dabei kommt die Anregung zur Hervorbringung neuer Formen meist aus der Welt der reellen Konkretion (Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erinnerungen), sie führt zu Modifikationen oder Umgestaltungen bisheriger Formen (zum Beispiel sich ein Tor vorzustellen, das über mehrere Stockwerke eines Gebäudes reicht, angeregt etwa durch einen Besuch von Palazzi in Neapel), wobei immer die zugrunde liegende Idee den durchgehenden Grundton angibt, das durchgehende Gestaltprinzip.

Die hier entwickelten Fähigkeiten können insbesondere zur internen oder inneren Prüfung von Erkenntnisurteilen dienen, bei der es um Verlässlichkeit oder Konsistenz des Urteils geht, und führen damit im besten Falle zu konsistenten Wahrheiten. Ihre Weiterverfolgung zu kohärenten oder kontextsensiblen Urteilen ist möglich, da es sich hier nicht um scharfe methodische Grenzziehungen handelt. Methodisch liegt das Schwergewicht solcher Untersuchungen auf der Ursachenforschung, auch wenn die Erforschung wirksamer Ursachen im Sinne einer Annäherung an die genetische Wahrheit oder Ursprungswahrheit in diesem Umfeld nur bis in den Bereich *lebendiger* Wirksamkeiten möglich ist.[12] Im Sinne einer auf den hier herangezogenen

12 Zu den Stufen der Wahrheit siehe *Ziegler* 2014 (Abschnitt S. 56–59), und zur Methode der Ursachenforschung *Ziegler* 2004b (Abschnitt 6.2.5).

Erkenntnisgrundlagen beruhenden philosophischen Anthropologie (*Ziegler* 2013: Abschnitt 5.3) ist die *Fähigkeit* zur Ausbildung beweglich-lebendiger Ideen eine Komponente des «geistbewussten Selbst» (Tabelle 3).

Dies entspricht *einem* Aspekt der ersten Stufe des Wirkens von Universalien im Stoffbereich, *universale in re (I)* genannt, dem unmittelbaren Wirken einer Idee in der *lebendigen* Wirklichkeit, dem Hervorbringen von Gestaltungsvariationen, die sich unmittelbar aus der Wechselwirkung einer Ideen mit der reell konkreten, insbesondere auch lebendigen Stofflichkeiten der Welt ergeben. Der andere Aspekt der ersten Universalienstufe *universale in re* ist Thema des folgenden Abschnittes 6.

Erweist sich eine solche Bildgestaltung nicht als reines Phantasieprodukt, sondern fließen in sie Elemente eines unmittelbaren Erlebens hinein, so wird sie zum Ausdruck der *Imagination* eines reell konkreten Wirkzusammenhangs (*Steiner* 1908: S. 19–21, 36–51). Gemäß Steiner ergibt sich ein Eindruck, wie wenn man *innerhalb* des Bildes stünde und am Entstehen desselben Anteil hätte (Tabelle 4). Dabei ist festzuhalten, dass allein das ideenklare tätige Denken diese Erlebnisse begreifbar machen und in größere Zusammenhänge einbetten kann. Dafür muss dieses Denken weitergebildet und intensiviert werden.

Eine weitere Beobachtung soll hier angeführt werden, da mit ihr ein zusätzlicher Bezug dieser Erfahrungen zur bereits genannten philosophisch-anthroposophischen Anthropologie, das heißt zu einer Gliederung des Menschenwesens nach leiblichen, lebendigen, seelischen und geistigen Gesichtspunkten hergestellt werden kann, insbesondere zu deren *ermöglichender wirksamer Grundlage* (im Kontrast zu den oben genannten selbständigen *Fähigkeiten*). Im Verwirklichen von Vorstellungsbewegungen zeigt sich immer wieder, dass der Versuch, etwa einen Kreis stetig grösser oder kleiner werden zu lassen, gestört werden kann. Die Bewegung gerät außer Kontrolle, die Kreise bewegen sich schneller oder langsamer als gewünscht, die Kreisform verändert oder entstellt sich, das heißt erhält Dellen oder wird oval. Auf der anderen Seite kann es gelingen, die Bewegung wie von selbst ablaufen zu lassen: Man ist zwar aufmerksamer Beobachter und ideeller Gestalter, aber die Bewegung verselbständigt sich – zumindest partiell.

Hier offenbart sich im eigenen Innern ein beweglicher und zugleich widerständig-zäher Werdensbereich, der zwar bis zu einem gewissen Grade gestaltbar ist, jedoch vor allem seine eigenen Gestaltungstendenzen hat. Letztere zeigen sich insbesondere, wenn diesem Bereich freie Bahn gewährt wird, wenn einfach «losgelassen» wird, also kein Eingriff im Sinne von Vorstellungsverwandlungen unternommen wird. Dann durchzieht das individuelle Bewusstsein ein ganzer Strom von Vorstellungen, durch welche spontanes Wissen und Können aus vergangenen Beschäftigungen

oder/und Erinnerungen aus erlebter Vergangenheit herangetragen werden. In Tagträumen, in spontanem Bescheid wissen und sich orientieren können, in plötzlichen oder durch harte Arbeit «verdienten» Einfällen sowie in assoziativer Phantasie, gewöhnlicher «Intuition» und Bauchgefühl zeigt sich diese Welt. In besonders fruchtbarem Maße kommt sie in der (naiven) künstlerisch-phantasiereichen Tätigkeit zum Ausdruck. Aus diesem Strom speist sich ein großer Teil des nicht aktuell wahrnehmungsgeprägten oder denkgestalteten Alltagslebens (insofern dieses nicht aktiver oder willensartiger Natur ist), und in seinem Strom wird auch ein großer Teil der in sich abgeschlossenen Erlebnisse aufgenommen. Steiner nennt den diesen Erlebnissen zugrunde liegenden Kräfteorganismus des Menschenwesens den *Bildekräfteleib, Lebensleib* oder *Ätherleib* (*Steiner* 1904/1922: S. 36–39) und 1910/1923: S. 54–58).

6. *Tätig-weisheitsvolle Ideen*

Für das Erleben beweglich-lebendiger Ideen ist es notwendig, feste Vorstellungen zu überwinden, zu ignorieren, über sie hinauszugehen, ja sie hinweg zu räumen durch die Konzentration auf von der Idee gestaltete konkrete, jedoch bewegliche Ausdrucksformen. Genau so ist es nun notwendig, von Vorstellungsbewegungen abzusehen, durch sie hindurch zu schauen, wenn es darum gehen soll, die sie gestaltenden Ideen selbst ins Auge zu fassen. Diese sind zwar, zusammen mit den konkreten Gegebenheiten, die inhaltvolle Quelle dieser Verwandlungen, haben jedoch Eigenqualitäten, die nicht unmittelbar zum Ausdruck kommen, wenn die Aufmerksamkeit nicht direkt darauf gerichtet wird.

Ideen sind relativ zur sie tätig anschauenden, sie für das Bewusstsein hervorbringenden Tätigkeit invariant, so wie sie auch invariant sind relativ zu dem Wandel der von ihnen bestimmend gestalteten Vorstellungsformen (das heißt zu den beweglich-lebendigen Ideen). Sie haben darüber hinaus ein in sich notwendiges, in sich zusammenhängendes Eigensein und zeigen als solche ihre in sich bestimmte ewige Natur.

Eine weitere entscheidende Tatsache besteht darin, dass jede Bewegung sich in bestimmter Weise weiterer ideeller Elemente bedient als diejenigen der ideellen Grundformen. So kann etwa eine Kreisbewegung im Sinne eines Vergrößerns und Verkleinerns radial oder spiralig, konzentrisch oder tangential, gleichförmig oder beschleunigt etc. durchgeführt werden (*Ziegler* 1992: Kapitel III und V), ganz abgesehen von eventuellen Einfärbungen oder dem Einbezug weiter stofflicher Elemente (die aus der Kreislinie einen Kreisring oder eine Kreisscheibe etc. machen können).

Nun sind diese zusätzlichen Elemente keineswegs allein durch die ursprüngliche Idee (hier des Kreises) bestimmt, sondern müssen von dem

die Bewegung führenden Wesen bestimmt, entschieden oder ausgewählt werden. Da die Bewegungen in der Regel bereits in bestimmter Weise stattfinden (wenn es denn nicht ein ungestalteter chaotischer Prozess ist), so sind diese zusätzlichen Bezüge bereits gesetzt. Und wenn diese nicht allein durch die Idee vorgegeben sind, sondern nur mit dieser zusammenstimmen, mit ihr vereinbar sein müssen, sie sind sie als wohlbestimmte Intentionen oder Relationen, als aktuelle wirksame *Bezüge* bereits durch die Art der Bewegung vorgegeben. Sie sind Ausdruck des diese Bewegungen gestaltenden Wesens. Sie sind also im Rahmen der tätig-weisheitsvollen Gestaltung einer beweglich-lebendigen Welt nicht Teil, sondern Vorbedingungen dieser Gestaltung. Das Weisheitsvolle dieser Gestaltung besteht gerade darin, dass diese Bezüge, diese Intentionen, in wohlbestimmter und harmonischer Weise bereits das Geschehen prägen. Ihre Setzung selbst hingegen gehört einer weiteren Stufe universeller Ideen an (Abschnitt 7).

Die zweite Stufe des Wirkens der Universalien im Stoffbereich hängt insbesondere (aber nicht ausschließlich) mit den Methoden der zweiten Stufe der Prüfung von Erkenntnisurteilen hinsichtlich deren Wahrheit zusammen, nämlich mit der externen oder kontextuellen Prüfung, die zu vergleichbaren und kohärenten Urteilen und damit im besten Falle zu kohärenten Wahrheiten führt. Auch hier ist die methodische Grundlage die Ursachenforschung, die sich in diesem Bereich auf seelische (im Kontrast zu lebendigen und geistig-individuellen) Ursachen konzentriert. Im Rahmen der hier vertretenen philosophischen Anthropologie (*Ziegler* 2013: Abschnitt 5.4) gehört die *Fähigkeit* zu aktiv-hervorbringender Tätigkeit in der Bildung von tätig-weisheitsvollen Ideen in den Bereich des sich «tätig-hingebenden und verwandelnden Selbst» (Tabelle 3).

Man befindet sich mit dem Bereich dieser Bezüge und ihrer Gestaltvariationen in lebendigen *und* seelischen Ausdrucksformen einer Idee, hier *universale in re (II)* genannt. Warum seelisch? Diese Bezüge haben zwar durchaus ideelle Aspekte. Aber ihr Dasein, ihr Gerade-so-und-nicht-anders-Sein, ihre spezifische Konstellation, ist Ausdruck bestimmter Neigungen und Fähigkeiten der gestaltenden Wesen (so hängt es von meiner Neigung zur Geometrie ab, dass ich immer wieder den Kreis als Beispiel einführe und dann von meiner Neigung und Fähigkeit zur projektiven Geometrie, dass ich die gleichmäßig konzentrische Bewegungsführung vorziehe). Diese in seelischen Intentionen wurzelnden Fokussierungen oder fähigkeitsbedingten Perspektiven betreffen nicht nur das Spektrum der herangezogenen weiteren Ideen, sondern auch den erkennenden Bezug dieser Ideen auf die gewordene und den gestaltenden Bezug auf die werdende Welt.

Es ergibt sich ein weiterer Bezug zur Anthropologie, das heißt insbesondere zur Charakterisierung eines Elements der *ermöglichenden wirksamen*

Grundlage des menschlichen Organisation, im Kontrast zu den selbst erarbeiteten *Fähigkeiten*. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass sowohl die Wahl der Beispiele als auch die Art der Vorstellungsvariation, und damit die verwendete Ideenkonstellation, als auch der herangezogene außerideelle Erfahrungsbereich zentral von den Intentionen der diese Tätigkeiten vollziehenden Menschen abhängt. Sie sind Ausdruck des Neigungsgefüges und der bisher erworbenen Gestaltungsfähigkeit. Diese Neigungen beziehen sich vor allem darauf, welchen Weltteilen der erkennende Blick zugewendet werden soll und welche Weltbereiche mit welchen Ideen gestaltet werden sollen. Hier drängt sich etwas aus der noch nicht verwirklichten Zukunft in die aktuelle Gegenwart und damit letztlich, nach Abschluss des Tuns, in die Vergangenheit.

Hier gehört zum mehr aktiven Drinnenstehen in der Intentionalität und den daraus geführten Gestaltungen eine mehr passive, geschenkte Seite, die umso fruchtbarer und vielfältiger werden kann, je aktiver man im erstgenannten Bereich ist oder gewesen ist. Das erkennende Eintauchen in die Welt, das handelnde Ergreifen derselben kann befruchtet werden durch Einfälle, plötzliche Erleuchtungen, Erhellungen von Zusammenhängen, «Inspirationen» etc., die zu Ausgangspunkten (wohlgemerkt: nicht Endpunkten) tiefgreifender Einsichten oder Handlungsorientierungen werden können – falls man sie überhaupt bemerkt und aktiv aufzugreifen in der Lage ist. Rudolf Steiner rechnet zu diesem sich aktiv und passiv erschließenden intentionalen Bereich des Menschenwesens den *Astralleib* oder *Seelenleib* (*Steiner* 1904/1922: S. 39–43, 58–60 und 1910/1923: S. 58–65.), der auch *psychischer Leib* genannt werden könnte. Auf genauere Differenzierungen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Wenn man nun nicht nur als Selbstgestalter tätig-weisheitsvoller Ideen auftritt, sondern sich solche intentional gestaltende wirksame Zusammenhänge, zumindest partiell, selbst bemerkbar machen, so heißt die entsprechende Erlebnisstufe bei Rudolf Steiner *Inspiration* (Tabellen 3 und 4, *Steiner* 1908: S. 21–22, 52–68). Wie jede primäre Erlebnisart (insbesondere sinnesgebundene Wahrnehmungen und Imaginationen), so muss auch diese, wenn es zu einer bewussten Einsicht und einem Durchschauen dieser intentional gestalteten Zusammenhänge kommen soll, vermöge des ideenbildenden Denkens in eine umfassende Erkenntnis eingebettet werden, in deren Rahmen die dem Erlebnisgehalt zugehörigen Ideen ausgearbeitet werden müssen. Deshalb ist es entscheidend, dass sich die inspirative Einsicht unter Aufrechterhaltung der Fähigkeit des die Erkenntnisklarheit verbürgenden reinen/intuitiven Denkens (*universale post rem*) sowie der imaginativen Fähigkeiten vollzieht.

Universalien-stufe	*Formen beweglichen Denkens*	*Erkenntnismethodik*	*Prüfung hinsichtlich Wahrheit*	*Dimensionen des Selbst: Fähigkeiten*	*Dimensionen des Selbst: wirksame ermöglichende Grundlage*	*Formen des Erkennens*
universale post rem, universale in mente	Abstrakte Ideen	Bedingungsforschung und Effektforschung	Formale Überprüfung: Bedingungen und Effekte	Seelisches Selbst [Astralleib und Ich-Organisation]	Physischer Leib	Materiale Erkenntnis
universale in re (I)	Beweglich-lebendige Ideen	Ursachenforschung hinsichtlich lebendiger Ursachen	Interne oder innere Prüfung: Verlässlichkeit, Konsistenz; *konsistente Wahrheit*	geistbewusstes Selbst [Geistselbst]	Lebensleib, Bildekräfteleib, Ätherleib	Imaginative Erkenntnis
universale in re (II)	Tätig-weisheitsvolle Ideen	Ursachenforschung hinsichtlich seelischer Ursachen	Externe oder kontextuelle Prüfung: Vergleichbarkeit, Kohärenz; *kohärente Wahrheit*	verwandelndes Selbst [Lebensgeist]	Seelenleib, Astralleib, psychischer Leib	Inspirative Erkenntnis
universale ante rem	ursprünglich wirksame Ideen	Ursachenforschung hinsichtlich geistig-individueller Ursachen	Prinzipielle Prüfung: ideelle und reelle Genese; *genetische Wahrheit*	weltgestaltendes Selbst [Geistesmensch]	Ich-Leib, Ich-Organisation	Intuitive Erkenntnis
Referenz	*Ziegler 2006b, Steiner 1918*	*Ziegler 2004b*	*Ziegler 2014, 2015c*	*Ziegler 2013, Steiner 1904/1922*	*Steiner 1904/1922, 1910/1923*	*Steiner 1908*

Tabelle 3: Universalienlehre im Kontext: Bewusstseinsstufen und Erkenntnismethoden

7. Ursprünglich wirksame Ideen

Will man zum wirksamen Ursprung der intentional bedingten Ideenzusammenhänge kommen, so müssen rein ideelle Relationen verlassen und es muss nach dem reellen Ursprung solcher ideellen Bezüge gesucht werden. Soll man sich nicht nur in ihnen wiederfinden, sondern sie selbst setzen und gestalten, so muss eine Instanz ins Auge gefasst werden, die nicht von vornherein intentionalen Bezügen unterliegt, sie erleidet oder sich daran freut, sondern die ihr eigener Ursprung für ihre Weltbezüge ist. Einer solchen Instanz kann man sich bewusst werden, wenn man sich in die Ideenaktivität vertieft, wie sie im vorangehenden Abschnitt 6 geschildert wurde. Es zeigt sich, dass bereits das Hervorbringen einer Idee aus einem bewusst selbst gesetzten Bezug entspringen kann, der nirgendwo anders als in einem selbst seinen Ursprung hat. Dies ist ein Akt willentlich-geistiger Liebe, die sich an etwas ursprünglich hingeben kann, ohne von etwas außer dem Ich selbst bedingt zu sein.

Diese ursprüngliche liebende Kraft kann sich vermöge einer klaren ideellen Ausrichtung (handlungsleitende Idee, moralische Intuition) auch der konkreten Wirklichkeit handelnd zuwenden. Dadurch stellt sich das Ich als ursprünglich schaffendes Wesen in die Welt, das zugleich seinen Ursprung

nicht in derselben hat. Dies ist die Universalien-Form einer ursprünglich wirksamen Idee (oder eines ganzen Ideenzusammenhangs), *universale ante rem*: das aus einem nicht diesem Tatsachenbereich angehörigen Ursprung in den Tatsachen, in den Sachverhalten der Wirklichkeit wirkende universelle Prinzip. Denn die Wirksamkeit dieses Prinzips stammt nicht aus der Welt der bedingten, durch weitere Tatsachen hervorgerufenen oder bewirkten Tatsachen- oder Ereigniswelt: es ist vollziehend, Tatsachen-schaffend und nicht solchen unterliegend.

Zieht man das ganze Wirkungsspektrum einer solchen wirksamen Idee mit ein, so hat man es mit einer lebendigen, durchseelten und durchgeistigten Idee zu tun: Sie steht lebendig-metamorphosierend in der Tatsachenwelt drinnen, sie ist vermöge des wirkenden Wesens mit dieser Tatsachenwelt liebend verbunden und bearbeitet diese aus ihrem eigenen geistigen Ursprung und denjenigen dieser Tatsachenwelt zugehörigen geistigen Ursprüngen heraus.

Die hier im eigenen Ich-geprägten Tun erlebbare und zugleich vollziehbare Wirk-Qualität heisst auch *Intuition* des eigenen Ich.[13] Kann ein anderes Ich, ein anderes aus seinem Ursprung selbstbewusst wirkendes Wesen so erlebt werden wie das eigene tätige Ich, so handelt es sich um eine *Intuition im allgemeinen Sinne* (*Steiner* 1908: S. 22–23, 69–82). Mit anderen Worten: Eine *intuitive Einsicht* in eine Welttatsache liegt vor, wenn ich sie als bewirkt durch ein *universale ante rem* erleben kann, sie also bis zu ihrem initialen Ursprung zurückverfolgen kann (Tabellen 3 und 4). Entscheidend ist dabei, dass sich diese Einsicht unter Aufrechterhaltung der Fähigkeit des die Erkenntnisklarheit verbürgenden reinen/intuitiven Denkens (*universale post rem*) sowie der imaginativen und inspirativen Fähigkeiten vollzieht.[14]

Damit ergibt sich zugleich die Lösung der Wahrheitsfrage für diese Welttatsache, nämlich die unmittelbare Einsicht in ihre Konstitution, das heisst in ihre reelle und ideelle Genese (genetische Wahrheit). Die dazugehörige Methodik ist wiederum diejenige der Ursachenforschung, jetzt aber

13 Siehe dazu mehr in *Ziegler* 2006: Kapitel 6 bis 8 und 13 und *Ziegler* 2013: Kapitel 6 bis 8.

14 Die Verwendung des Ausdrucks «Intuition» in der philosophischen Literatur, meist im moralischen Kontext, unterscheidet sich in der Regel wesentlich von Steiners Bestimmung: Intuition wird meist als spontane Erfahrung des «richtigen» Handlungszieles aufgefasst, siehe exemplarisch *Smythe/Evans* 2007 und *Gigerenzer* 2008. Zur Geschichte und Systematik verschiedener Bedeutungen von «Intuition» im allgemeinen, vor allem im deutschen Sprachraum, siehe die Übersicht von *Oldemeyer* 2005 und die gründliche Studie *Eggenberger* 1998; siehe auch *Schieren (Hg.)* 2008. – Für lebenspraktisch-medizinische Konsequenzen des Steinerschen Intuitionsbegriffes siehe etwa *Heusser* 1999, 2011 sowie *Ziegler* 2004b.

hinsichtlich der Wirkung von geistig-individuellen Entitäten. Im Sinne der wiederholt genannten philosophischen Anthropologie ist die Ausbildung der *Fähigkeit* der Begegnung mit ursprünglich wirksamen Ideen Teil der Entwicklung des «weltgestaltenden Selbst» (*Ziegler* 2013: Abschnitt 5.5; siehe dazu Tabelle 3).

Anhand der bisherigen Ausführungen können die Stufen der Universalien mit den dazugehörigen Formen des übersinnlichen Erkennens (*Steiner* 1908: Kap. 1) zusammengebracht werden (Tabelle 3, letzte Spalte); eine zusammenfassende Übersicht zu diesen Erkenntnisstufen gemäss den Ausführungen Steiners findet sich in Tabelle 4.

Was hier in aktiver Form auftritt, erlebt man auch, vermittelt oder gespiegelt durch die menschliche Organisation, in den Beobachtungen des eigenen Selbst. Dies sind Erfahrungen des individuellen Tuns, die im Nachhinein bewusst werden und so Kunde von dem bereits abgelaufenen Geschehen geben. Der Teil der menschlichen Organisation, welcher dies in eigenwirksamer Weise ermöglicht, wird auch *Ich-Organisation* oder *Ich-Leib* genannt.[15] Er erzeugt die Inhalte dieser Beobachtungen nicht, sorgt aber für deren postaktuelle Präsenz. Ein grosser Teil des gewöhnlichen Selbstbewusstseins speist sich aus denselben.

Universalienstufe	***Erkenntnisart***	***Wahrnehmung***	***BILD***	***Begriff***	***«Ich»***
universale post rem, universale in mente	**Materielle Erkenntnis**	Aktuelle Sensation, Sinneseindruck, Wahrnehmungsinhalt, Gegenstand	Vorstellung, psychisches Nachbild des Eindrucks, Erinnerungsbild, postaktuelle Erfahrung	Gesetzesinhalt, reiner Begriff, geistige Erfassung des Gegenstandes	Ich bildet aus Eindruck Bild und Begriff, Ich schafft Kontinuität des Seelenlebens, Ich schafft Einheit der Begriffe im Urteil
universale in re (I)	**Imaginative Erkenntnis** [drückt Wesen aus]	Imagination, Imaginationsinhalt	Bild, Imaginationsbild	Begriff, geistige Erfassung der Imagination	Ich formt Bild und Begriff anhand von Imagination
universale in re (II)	**Inspirative Erkenntnis** [Wesen spricht sich aus, das Innere offenbart sich]	Inspiration, Inspirationsinhalt	–	Begriff, Begriff des Inspirationsinhaltes	Ich formt Begriffe anhand von Inspiration
universale ante rem	**Intuitive Erkenntnis** [Wesen lebt im Ich, Ich lebt im Wesen]	Intuition, Intuitionsinhalt	–	–	Ich erfährt sich im Wesen [«Ich» ist die einzige Intuition des gewöhnlichen Seelenlebens]

Tabelle 4: Universalienlehre und Formen des Erkennens (nach Steiner 1908).

15 Dies ist im wesentlichen die Verstandes- und Gemütsseele, mit ersten Elementen der Bewusstseinsseele, siehe *Steiner* 1904/1922 (S. 42–60) und 1910/1923 (S. 65–72, 77–79) sowie *Ziegler* 2013 (S. 268–273).

8. Zusammenfassung und Ausblick

Wird die vor allem im Mittelalter ausgebaute und gepflegte Universalienlehre mit ihrem scheinbar fixen Schematismus unter die Perspektive der Entwicklung des Zusammenspiels von menschlicher Konstitution und Bewusstwerdung gestellt, so erweist sie sich als ein Schlüssel zur Verbindung der Methodik der Wahrheitsfindung, zu den Stufen des Vorstellens und Denkens, zu den geistigen Dimensionen des Selbst sowie zu den Stufen der höheren Erkenntnis. Eine differenzierte Bekanntheit mit Phänomenen des tätigen Vorstellens und der Methoden des Denkens sind demzufolge notwendige Vorbedingungen vertiefter, ideenklarer, konkreter und fruchtbarer Selbst- und Welterkenntnis.

Im zweiten Teil wird gezeigt, dass ausgehend von einer universellen Erkenntniswissenschaft möglicherweise einer geeignet erweiterten Ursachenlehre wieder eine zentrale Bedeutung für die gesamte Naturlehre einschließlich des Menschen gegeben werden kann. Auf der Grundlage einer solchen universellen Ursachenlehre können vier Arten der Kausalität unterschieden werden, die der physischen, der organischen und der psychischen Natur sowie der geistigen Dimension des Menschen zugeordnet werden können. Sie stehen in direkter Verbindung mit den Stufen des Vorstellens und Denkens, den Formen der Universalien sowie den Formen des Erkennens. Weitere Bezüge bestehen zu den ermöglichenden wirksamen Komponenten der menschlichen Organisation.

Literatur

Eggenberger, D. (1998): Grundlagen und Aspekte einer pädagogischen Intuitionstheorie, Bern.

Gigerenzer, G. (2008): Bauchentscheidungen. Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition. 2. Auflage, München.

Heusser, P. (1999): Intuition: Die innere Basis von Wissenschaft und Ethik. Anthroposophische und konventionelle Medizin. In: Ausfeld-Hafter, B. (Hg.), Intuition in der Medizin: Grundfragen zur Erkenntnisgewinnung, Bern, S. 77–96.

Heusser, P. (2011): Anthroposophische Medizin als Wissenschaft. Beiträge zu einer integrativen medizinischen Anthropologie. Stuttgart.

Jonas, H. (1994): Das Prinzip Leben. Frankfurt.

Knauer, V. (1892): Die Hauptprobleme der Philosophie, Wien/Leipzig.

Künne, W. (2006): Der Universalienstreit in der neueren analytischen Philosophie. In: Information Philosophie 2, S. 22–33.

Laurence, S. / Macdonald, C. (Hg.) (1998): Contemporary Readings in the Foundations of Metaphysics, Oxford.

Libera, A. de (2005): Der Universalienstreit: Von Platon bis zum Ende des Mittelalters (aus dem Französischen von Konrad Honsel). München.
Oldemeyer, E. (2005): Zur erkenntnistheoretischen Einschätzung der Intuition. In: Oldemeyer, E. (Hg.), Zur Phänomenologie des Bewusstseins, Würzburg, S. 241–257.
Schieren, J. (Hg.) (2008): Rationalität und Intuition in philosophischer und pädagogischer Perspektive. Bern.
Schneider, P. (1985): Einführung in die Waldorfpädagogik. Stuttgart (2. Auflage).
Smythe, T. W. / *Evans*, *T. G.* (2007): Intuition as a basic source of moral knowledge. Philosophia 35, S. 233–247.
Stegmüller, W. (1956/57): Das Universalienproblem einst und jetzt. Archiv für Philosophie 6 (1956), S. 192–225 und 7 (1957), S. 45–81.
Stegmüller, W. (Hg.) (1978): Das Universalien-Problem. Darmstadt 1978.
Steiner, R. (1884/1894): Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften. 4. Auflage, Dornach 1987, GA 1.
Steiner, R. (1886/1924): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. 8. Auflage, Dornach 2003, GA 2.
Steiner, R. (1891): Wahrheit und Wissenschaft. 5. Auflage, Dornach 1980, GA 3.
Steiner, R. (1894/1918): Die Philosophie der Freiheit. 16. Auflage, Dornach 1995, GA 4.
Steiner, R. (1904/1922): Theosophie: Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. 32. Auflage, Dornach 2003, GA 9.
Steiner, R. (1908): Die Stufen der höheren Erkenntnis. 7. Auflage, Dornach 1993, GA 12.
Steiner, R. (1910/1923): Die Geheimwissenschaft im Umriss 30. Auflage, Dornach 1989, GA 13.
Steiner, R. (1917): Von Seelenrätseln 5. Auflage, Dornach 1983, GA 21.
Steiner, R. (1918): Philosophie und Anthroposophie. In: *Steiner, R.*: Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923. 2. Auflage, Dornach 1984, GA 35, S. 66–110.
Vries, J. de (1982): Grundbegriffe der Scholastik. 2. Auflage, Darmstadt.
Willmann, O. (1907): Geschichte des Idealismus, 3 Bände. 2. Auflage, Braunschweig.
Wöhler, H.-U. (Hg.) (1992/94): Texte zum Universalienstreit, 2 Bände, Berlin.
Ziegler, R. (1992): Mathematik und Geisteswissenschaft. Mathematische Einführung in die Philosophie als Geisteswissenschaft. 2. Auflage 2000, Dornach.
Ziegler, R. (2004a): Reines Denken und reine Begriffe: Einwände und

Widerlegungen. In: Ravagli, L. (Hg.): Jahrbuch für anthroposophische Kritik, S. 71–118.
Ziegler, R. (2004b): Erkenntnismethodische und ethische Grundlagen der klinisch-therapeutischen Wirksamkeitsforschung. In: Fintelmann, V. (Hg.): Onkologie auf anthroposophischer Grundlage, Stuttgart, Kapitel 6.2, 3. Lieferung 2/04, S. 1–49.
Ziegler, R. (2006a): Intuition und Ich-Erfahrung. Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit. Stuttgart.
Ziegler, R. (2006b): Einführung in die Universalienlehre. In: Sam, M. M. / Backhaus, H. / Haid, C. (Hg.), Jahrbuch für Schöne Wissenschaften, Band II: «… das Wort nur eine Gebärde», Dornach 2006, S. 355–370.
Ziegler, R. (2013): Dimensionen des Selbst und das Ich des Menschen: Eine philosophische Anthropologie. Stuttgart.
Ziegler, R. (2014): Vorbedingungen und Konsequenzen der Fragefähigkeit des Menschen: Erkenntniswissenschaft als Grundlage von Natur- und Geisteswissenschaft. In: Heusser, P. / Weinzirl, J. (Hg.): Rudolf Steiner – Seine Bedeutung für Wissenschaft und Leben heute. Stuttgart, S. 42–75.
Ziegler, R. (2015a): Bewusstseinsstufen und Naturreiche: Versuche zur Naturphilosophie, Teil II: Ursachenlehre und Stufen der Natur. Elemente der Naturwissenschaft (eingereicht).
Ziegler, R. (2015b): Dialogische Vorstellungsbildung: Erkenntnistätigkeit zwischen Wahrnehmung und Idee, In: Brotbeck, S. / Reinert, N. (Hg.), Beiträge zur Kultur des Dialogs (Arbeitstitel), Basel: Philosophicum im Ackermannshof (in Vorbereitung).
Ziegler, R. (2015c): Universelle Grundlagen sinnlicher und übersinnlicher Erkenntnis. In: Baumgartner, T. / Grundmann, E. / Ziegler, R. (Hg.): Erforschung eurythmischer Behandlungen von Wasser mit empfindlichen Nachweismethoden (Arbeitstitel), Basel: Futurum 2015 (in Vorbereitung).

Die bereits erschienen Aufsätze des Autors können alle frei heruntergeladen werden von der Webseite: www.reinesdenken.ch.

Dr. rer. nat. Renatus Ziegler
Institut Hiscia,
Verein für Krebsforschung, Kirschweg 9
CH-4144 Arlesheim,
r.ziegler@vfk.ch

Philosophicum
St. Johanns Vorstadt 19–21
Postfach 1854,
CH-4001 Basel
renatus.ziegler@philosophicum.ch